

# Warum und zu welchem Ende gibt es noch eine Gleichstellungsbeauftragte?

## Warum?

Laut Definition im Hochschulgesetz des Landes NRW gehört es zu den zentralen Aufgaben der Hochschulen, dass diese die "tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern in der Hochschule fördern und auf die Beseitigung der für Frauen bestehenden Nachteile hinzuwirken haben"<sup>1</sup>. An anderer Stelle heißt es: "Die Gleichstellungsbeauftragte hat auf die Einbeziehung frauenrelevanter Aspekte bei der Erfüllung der Aufgaben der Hochschule hinzuwirken, insbesondere bei der wissenschaftlichen Arbeit, bei der Entwicklungsplanung und bei der leistungsorientierten Mittelvergabe."<sup>2</sup> Im Klartext gesprochen bedeutet dies, – wo immer möglich – der strukturellen Benachteiligung von Frauen an der Hochschule entgegenzuwirken, zur Verbesserung der individuellen Situation von Frauen beizutragen und sich für die Erhöhung des Frauenanteils auf allen Qualifikationsebenen einzusetzen.

Die "strukturelle Benachteiligung" von Frauen im Wissenschaftsbetrieb wird deutlich beim Blick auf die hinreichend bekannten Statistiken, deshalb sei nur eine genannt: Nur jede zehnte Professur in Deutschland ist von einer Frau besetzt, obwohl die Hälfte der Studierenden weiblich ist. Auch gibt es an der Bonner Universität noch immer Fächer – beispielsweise die Physik –, in denen bisher noch nie eine Frau eine Professur innehatte.

In über einem Jahrzehnt "Frauenförderpolitik" sind zahlreiche Richtlinien, Förderpläne sowie spezielle Programme und Maßnahmen für Frauen entwickelt und erprobt worden, um ihre Chancen zu verbessern und die strukturellen Benachteiligungen zu beseitigen. Die Ansichten über Sinn und Effektivität dieser Maßnahmen in der Praxis sind allerdings heute geteilt. Allgemein gilt die Geschichte der Frauenförderpolitik an Hochschulen als Erfolgsgeschichte, in der Frauenbeauftragte bestellt, Förderrichtlinien erlassen, Frauenförderpläne durchgesetzt wurden. Dass der Frauenanteil bei steigender Qualifikation immer geringer wird, wird zum einen als Beleg für die Zähigkeit bestehender Machtstrukturen, zum anderen als Ansporn für weitere frauenfördernde Maßnahmen gewertet.<sup>3</sup>

Realistischer betrachtet sind Wissenschaftlerinnen, so Hark, "von der Selbstverständlichkeit, 'Wissenschaft als Beruf' (Max Weber) dauerhaft ausüben zu können, [...] statistisch gesehen noch immer weit entfernt."<sup>4</sup> Ihrer Meinung nach besteht das Problem in der "weiterhin tendenziell ungebrochenen Gleichsetzung von männlichem Geschlecht mit Wissenschaft sowie der fortgesetzten Reproduktion des immanenten Widerspruchs zwischen Intellektualität und 'Weiblichkeit'"<sup>5</sup>.

Alle Bestimmungen und gesetzlichen Regelungen nützen bekanntlich wenig, wenn nicht der Wille und



das Bewußtsein vorhanden sind, die Strukturen zu verbessern, zu öffnen und für Chancengleichheit einzutreten:

**“Die Tatsache, daß Gleichberechtigung in der Verfassung oder in einem Gesetz verankert ist, bedeutet noch lange nicht, daß Diskriminierungen im täglichen Leben automatisch verschwinden. Genau so, wie zum Beispiel die großzügige Anerkennung der Menschenrechte nicht davor bewahrt, daß es nicht doch in einigen Fällen zu schlimmsten Menschenrechtsverletzungen kommt. Die Demokratie ist eine Realität, aber sie muß trotzdem ständig erarbeitet werden. Genau so sind für die Gleichberechtigung von Männern und Frauen besondere Initiativen erforderlich, die immer wieder erneuert werden müssen.”<sup>6</sup>**

Somit besteht ein weiterer und für mich wichtiger Aspekt von Frauenförderung in der politischen Bewußtseinsarbeit. Worin sie besteht – oder auch bestehen kann –, soll im folgenden am Beispiel einiger Initiativen aus meiner bisherigen Amtszeit verdeutlicht werden. Bewusstseinsarbeit bedeutet zum einen, auf die bestehenden Strukturen und Machtverhältnisse im Hochschulbetrieb aufmerksam zu machen, in denen Frauen immer noch auf vielen Ebenen benachteiligt sind (die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist nur ein Thema); sie bedeutet auch, auf die Hintergründe und Mechanismen zu verweisen, die latent zur Erhaltung und Festigung dieser Strukturen beitragen, beispielsweise die Bewahrung und Pflege einer ausschließlich männlichen Tradition.<sup>7</sup> Zum anderen erscheint es um so wichtiger, zu zeigen, dass Frauen in diesem System durchaus eine Tradition und Geschichte haben. Denn während die männliche Tradition in den Ahnengalerien – ergo: in den zahlreichen Büsten und Portraits der Bonner Institutsgründer und Gelehrten, mit denen die Räume der Universität geschmückt sind – *sichtbar ist*, gilt es die Tradition der Frauen an dieser Institution erst noch zu entdecken und *sichtbar zu machen*. Dies ist auch Ziel eines interdisziplinären Forschungs- und Ausstellungsprojekts, das seit Juni letzten Jahres in Kooperation mit PD Dr. Doris Lucke (Soziologisches Seminar), Prof. Dr. Barbara Schellewald (Kunsthistorisches Institut) und Prof. Dr. Sabine Sielke (Englisches Seminar) erarbeitet wird. Unter dem Motto “VorBilder” sollen die Leistungen von Frauen in Wissenschaft, Forschung und Lehre an der Universität Bonn dokumentiert und herausragende Wissenschaftlerinnen vorgestellt werden. Um über konventionell wissenschaftliche Ansätze hinaus auch ‘andere’ Formen der Auseinandersetzung mit dem Thema einzubeziehen und ihre Wirkung im universitären Feld zu erproben, findet die Umsetzung des Projekts in

enger Zusammenarbeit von Wissenschaft (Geschichte, Soziologie) und Kunst statt. So werden im historischen Teil die Biographien und Leistungen von Frauen in Forschung und Lehre erfasst und dokumentiert. Der soziologische Projektteil widmet sich der Analyse des erarbeiteten Materials unter verschiedenen gender-orientierten Fragestellungen. Dem Projekt angegliedert ist eine repräsentative Umfrage durch das Institut für Sozialforschung *infas*, in der Studentinnen, Wissenschaftlerinnen und Dozentinnen zur Unterrepräsentanz von Frauen in Forschung und Lehre und zur Bedeutung von Vorbildern für den eigenen Berufsweg befragt wurden. Der eigentlich ungewöhnliche und in dieser Form bisher einmalige Ansatz des Projekts aber entsteht durch die künstlerische Bearbeitung der Thematik. Hierfür konnten 19 KunststudentInnen und MeisterschülerInnen aus den Klassen namhafter Kunstprofessorinnen (Rebecca Horn, HbK Berlin; Karin Rissa, Kunstakademie Düsseldorf; Ulrike Rosenbach, HbK Saar und Dorothee von Windheim, Kunsthochschule Kassel) gewonnen werden. Die NachwuchskünstlerInnen sollen sich aus ihrer Sicht kritisch mit der Problematik auseinandersetzen, mit Wissenschaftlerinnen in künstlerischen Dialog treten und verschiedene Lösungsmöglichkeiten der Visualisierung und bleibenden Würdigung der Leistungen von Frauen entwickeln. Die Umsetzung findet in verschiedenen künstlerischen Medien von Malerei und Plastik über Video-, Audio- und Lichtinstallationen bis hin zu Performances statt. Die Arbeiten sollen – parallel zur Präsentation der Ergebnisse aus den empirischen und historischen Studien – im Frühjahr nächsten Jahres an verschiedenen Orten innerhalb der Universität Bonn (Hauptgebäude, Kunsthistorisches Institut, Akademisches Kunstmuseum) der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

Das Thema ‘Pionierinnen’ ist längst nicht Geschichte – auch viele der heute an der Universität lehrenden und forschenden Frauen sind in ihrem Fach noch immer die ersten, sei es, dass sie die ersten Habilitandinnen oder die ersten Professorinnen ihres Faches an der Universität sind. Auch sie sind Wegbereiterinnen, “Vorkämpferinnen” und auch Vor-Bilder. Sie können Nachwuchswissenschaftlerinnen neben ihrem fachlichen Wissen Erfahrung vermitteln, vor allem auch die Botschaft, dass ‘Wissenschaft als Beruf’ für Frauen durchaus machbar ist. Dieser Gedanke liegt der Broschüre mit dem Titel “Perspektive Professorin / Professorinnen Perspektive” zugrunde, die als Band 5 der Schriftenreihe ZOOM der Gleichstellungsauftragten herausgegeben wurde.<sup>8</sup> In selbst verfassten, persönlichen Portraits beschreiben 29 der derzeit lehrenden Bonner Professorinnen, wie sie ihren Weg in die Wissenschaft gefunden haben, was sie persönlich beeinflusst und motiviert hat, wer ihre Vorbilder waren, welche Hürden und Hindernisse sie zu überwinden

hatten, aber auch was sie an ihrem Beruf begeistert. Die Lektüre der Beiträge bestätigt, wie wichtig es ist, eigenen Neigungen und Interessen ungehindert und vorurteilsfrei nachgehen zu können, gefördert und ermutigt zu werden und Perspektiven aufgezeigt zu bekommen. Unter dem Motto "Perspektive Math-Nat" wird auch deshalb seit zwei Jahren ein Schnupperstudententag speziell für Mädchen mit mathematisch-naturwissenschaftlichen Interessen vom Gleichstellungsbüro organisiert. Neben Informationen über das Studium verschiedener mathematisch-naturwissenschaftlicher Fächer und Einblicke in Forschungsgebiete an der Bonner Uni haben die Schülerinnen die Möglichkeit, sich mit Studentinnen, jungen Wissenschaftlerinnen und Professorinnen über mögliche Arbeitsfelder und Zukunftsaussichten auszutauschen. Gleichstellungsarbeit konkret heißt auch: Frauen Mut zu machen, aktiv mitzugestalten und zu verbessern, Netzbildung voranzutreiben, Qualifizierungshilfen anzubieten, Unterstützung der Frauen- und Geschlechterforschung sowie unendlich viel Gremientätigkeit, vor allem in Berufungskommissionen.

### ... und zu welchem Ende?

Gleichstellungsarbeit allgemein erfordert Hartnäckigkeit und Geduld, bedeutet auch daran zu glauben, dass sich **"eines Tages [...] die Geschlechter eine gemeinsame Welt teilen, und dies wird das Ende einer scheinbaren Gemeinsamkeit sein, die wir heute haben. Und der Weg zu diesem Ziel führt über die Teilung des wissenschaftlichen technologischen Weges vom Projekt bis zur Ausführung. Bleibt noch die Frage, wie, durch welche Maßnahmen? Eine schwierige Frage, die von der Politik gelöst werden muß und nunmehr auf ihrer Tagesordnung steht."**<sup>9</sup>

URSULA MÄTTIG

studierte Germanistik und Philosophie an den Universitäten Bonn und Hamburg sowie Interdisziplinäre Womens Studies an der Carleton University, Ottawa/Canada. In den 90er Jahren Koordination der Bundeskonferenz der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten an Hochschulen. 1998 bis 2000 stellv. Gleichstellungsbeauftragte der Universität Bonn, seit November 2000 Gleichstellungsbeauftragte.

<sup>1</sup> Ministerium für Schule und Weiterbildung, Wissenschaft und Forschung des Landes NRW (Hg.): Gesetz über die Hochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen (Hochschulgesetz – HG) mit Begründungen. § 3, Abs. 3. Bochum 2000. S. 17.

<sup>2</sup> Ebda., § 23, Abs. 1, S. 28.

<sup>3</sup> Vgl. Sabine Hark: Der "männliche" Wissenschaftskörper und die Frauenförderung – Paradoxien eines un/aufhaltsamen Einstiegs. In: Claudia Batisweiler, Elisabeth Lembeck, Mechthild Jansen (Hgg.): Geschlechterpolitik an Hochschulen: Perspektivenwechsel. Zwischen Frauenförderung und Gender Mainstreaming. Opladen 2001, S. 57.

<sup>4</sup> Ebda., S. 58.

<sup>5</sup> Ebda., S. 59.

<sup>6</sup> Françoise Collin: Wissen teilen heißt die Welt teilen. In: Annalisa Colosimo, Nicole Dewandre (Hgg.): Konferenzbericht "Frauen und Wissenschaft". Veröffentlicht durch die Europäische Kommission, Generaldirektion XII – Wissenschaft, Forschung und Entwicklung. Brüssel 1999, S. 50.

<sup>7</sup> Beispiel: So wird in dem jüngst erschienenen Band "Perspektiven", in dem die Universität ihr heutiges Profil vorstellt, einleitend auf die Reihe berühmter ehemaliger Bonner Studenten (Alumni) und Professoren verwiesen. Namen von Frauen sind in dieser Reihe nicht zu finden. Vgl. Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn (Hg.): Perspektiven. Forschung und Lehre an der Universität Bonn. Bonn 2001, S. 13-21. Auch auf der Homepage des neu gegründeten 'Alumni-Clubs' der Bonner Alma Mater waren unter der Rubrik "Sie sind in guter Gesellschaft" ursprünglich nur die Namen prominenter 'Söhne' zu lesen, deren Renommee und Leistungen gezielt hervorgehoben wurden. Auf das Fehlen der Namen weiblicher Prominenter aufmerksam gemacht, wurde die Rubrik auf der Homepage dann von den Verantwortlichen um einige Namen prominenter 'Töchter' ergänzt.

<sup>8</sup> Exemplare können im Büro der Gleichstellungsbeauftragten angefordert werden: Universität Bonn, Frau Ursula Mättig, Regina-Pacis Weg 3, 53113 Bonn, maettig@uni-bonn.de.

<sup>9</sup> Françoise Collin, 1999 (vgl. Anm. 6), S. 51.